

## WEINFELDEN

**WEGA:** Hotelier Beat Engel hat die Ohren voll vom Lärm und schliesst den Thurgauerhof **SEITE 25**

## ALTNAU

**KOCHKURS:** Rebecca Keller zeigt Männern wie man den Kochlöffel schwingt **SEITE 24**

## BISCHOFZELL

**RÜCKTRITT:** Schulpräsident Beda Dahinden gibt 2009 sein Amt ab **SEITE 27**



# Fussballklubs suchen Búezer

Fussball spielen wollen alle, Vereinsarbeit will niemand übernehmen: Das macht den meisten Klubs zu schaffen.

Es hätte gar nicht so weit kommen dürfen. Das sagt Martin Nigg heute. Er führt beim Fussballclub Frauenfeld die Frauenabteilung. Seit ein paar Wochen sucht er mit einer Handvoll weiterer Aktiver nach fünf neuen Vorstandsmitgliedern. Zu denen, die zurücktreten, gehört auch Präsident Othmar Schmid. «Der zeitliche Aufwand ist zu gross», begründet er seinen Entscheid. Nachdem er auch noch die Aufgaben des Sportchefs übernehmen musste, sei aus dem Hobby ein 20-Pro-



**«Es lastet zu viel Arbeit auf wenigen Schultern»**

Othmar Schmid, Präsident des FC Frauenfeld

zent-Job geworden. «Es lastet zu viel Arbeit auf wenigen Schultern», sagt Schmid. Das Problem kennen auch andere Fussballklubs. «Alle wollen tschütten, aber niemand will mitarbeiten», sagt Patrick Rimle, Interims-Ko-Präsident beim FC Bischofszell.

Der FC Frauenfeld zog die Lehre aus dem geballten Rückzug der Führungsscrew. Die Ressorts wurden aufgeteilt, damit die Arbeit besser verteilt ist. Das Netzwerk wurde wieder aktiviert: Nach potenziellen Vorstandsmitgliedern sucht man nicht nur beim FC selbst, sondern auch im Umfeld. Die Eltern sollen künftig mehr eingebunden werden. Nigg ist zuversichtlich, dass er zur Generalversammlung am 28. Oktober einen kompletten Vor-



Es ist schwieriger Helfer zu finden als Spieler: Hier kämpft der FC Kreuzlingen gegen den SV Höngg. Bild: Mario Gaccioli

stand präsentieren kann. Er sagt: «Ich spüre sehr viel Wohlwollen.»

### Lieber zahlen als arbeiten

Wenn die Freiwilligen fehlen, dann muss die Arbeit von Profis erledigt werden, entschied der FC Bischofszell. Die Mitglieder sollen deshalb 100 Franken, D-Junioren und jüngere 50 Franken zusätzlich zum Mitgliederbeitrag zahlen. Der Vorschlag sei auch «als Denkanstoss» gedacht gewesen, erklärt Interims-Ko-Präsident Patrick Rimle. Der Protest fiel weniger stark aus, als er erwartet hatte. Heute seien viele eher bereit für eine Dienstleistung zu zahlen, als sich zu engagieren. Das Problem werde sich noch verschärfen, glaubt Rimle. Ihm schwebt

ein gemeinsames Sekretariat für sämtliche Vereine vor, angesiedelt bei der jeweiligen Gemeinde. An den Kosten sollen sich die Vereine prozentual beteiligen.

Aber das ist Zukunftsmusik. Vorerst müssen die Klubs ihre Probleme selber lösen, auch wenn sie in der 1. Liga spielen wie der FC Kreuzlingen. Der Klub hat vor Kurzem Daniel Geisselhardt zum neuen Präsidenten gewählt und damit den bisherigen vergrault. Geisselhardt sei in Kreuzlingen besser vernetzt, hiess es. Er soll den Verein auf eine solide finanzielle Basis stellen und aus der Juniorenabteilung einen Ausbildungs-Klub für den begabten Nachwuchs der Region machen. Hohe Anforderungen. Er selbst

hat sich ausserdem zum Ziel gesteckt, den FC in der Stadt breiter zu verankern, mehr Zuschauer für die Spiele zu motivieren.

Nach diesem Prinzip arbeitet der FC Wängli. «Es kommt darauf an, wie man einen Verein im Dorf verkauft», sagt Präsident Peter Läubli. Im Moment laufe es wirklich gut in Wängli, sagt Läubli, «Es muss wie eine Familie sein.» Eine Familie, die auch mit anpackt. Denn gut 50000 Franken, das ist ein Drittel vom Jahresbudget, nimmt der FC durch Veranstaltungen ein, die er selbst organisiert. «Man muss viele Stunden investieren und die Leute immer wieder motivieren», sagt Läubli. Er glaubt, dass sei auf dem Land einfacher als in der Stadt. IDA SANDL

## Pilze in Massen, darunter viele giftige

Es gibt auffällig viele Pilze in diesem Jahr und es gibt viele, die man leicht verwechseln kann. Sammler, die sich nicht sicher sind, sollten ihren Fund bei der zuständigen Kontrollstelle prüfen lassen.

**KEFIKON** – «Die Kälte könnte die Pilze stoppen», sagt Charlotte Hartmann aus Kefikon. Sie ist Obfrau der Pilzbestimmungskommission. Ungewöhnlich sei dieses Pilzjahr, meint die Expertin. Regelrecht aus dem Boden seien die Pilze in den letzten Wochen geschossen. Vor allem Arten, die man in anderen Jahren nicht so häufig fand und die man leicht verwechseln könne. Der falsche Satansröhrling zum Beispiel oder der netzstiellige Hexenröhrling tauchen besonders oft auf. Diese Exemplare klingen nicht nur gefährlich, sie sind es auch. «Alle giftig», sagt Charlotte Hartmann. Auch Knollenblätterpilze gebe es dieses Jahr viele. Einige wurden schon in die Kontrollstelle gebracht. «Zum Glück.»

### Vorher sortieren

Charlotte Hartmann rät jedem, der sich seines Fundes nicht sicher ist, er soll sich bei einem Kontrolleur vergewissern. Die Adressen sind auf [www.pilz-thurgau.ch](http://www.pilz-thurgau.ch) aufgelistet. Vor dem Besuch der Kontrollstelle sollten die Pilze so gut wie möglich sortiert werden. Sonst kann es geschehen, dass die Guten mit den Schlechten in den Abfall wandern. Das ist dem Sammler passiert, der einen ganzen Papiersack voll mit Pilzen abliefern wollte. In der Sammlung befand sich auch ein Knollenblätterpilz. «Wir mussten alles wegwerfen», sagt Charlotte Hartmann. «Alles andere wäre viel zu gefährlich gewesen.» (san)

## Kirche Sommeri wird eingeweiht

Die Kirche von Sommeri war einst die Haupt- und Mutterkirche der Region. Jetzt wurde der Innenraum aufwendig renoviert.

**SOMMERI** – Am Bettag, 21. September, wird die Kirche Sommeri nach Abschluss der Innenrenovation bei einem ökumenischen Gottesdienst eingeweiht. Der bauliche Zustand der Kirche drängte Massnahmen im Innern auf. Mittels ausgeklügelter, moderner Technik wurde gereinigt und, wo nötig, saniert.

### Mehrere Renovationen

Die Kirche von Sommeri mit ihrem markanten und weitherum sichtbaren Turm wurde zwischen 1400 und 1450 auf älteren Fundamenten erbaut. Sie war während Jahrhunderten die Haupt- und Mutterkirche der Region. Bis heute ist sie in ihren Grundformen und ursprünglichen Proportionen erhalten geblieben; einzig die Decke und die Oberfläche der Mauern wurden in kleineren und grösseren Renovationen verändert.

Bei der letzten Renovation wurde eine Sakristei eingefügt. Seit der Reformation wird das Gotteshaus als paritätische Kirche von Katholiken und Protestanten benützt. (mgt)

# Tiere aussetzen ist keine Bagatelle

Bei Aadorf wird ein lebender Zwergwidder auf der Strasse neben einem Sack gefunden – vermutlich wurde er einfach «entsorgt». Das Aussetzen von Tieren ist ein Straftatbestand.

**AADORF** – 62 Telefonanrufe hatte Inge Thalman von der Meldestelle des Tierschutzvereins Frauenfeld in der Woche 37. «Bei den meisten Anrufen geht es jeweils um entlaufene oder zugelaufene Büsis», erzählt sie. Am 11. September um 15 Uhr stand ein Zwergwidder im Mittelpunkt des Gesprächs. Das Kaninchen war in der Nähe von Aadorf aufgefunden worden, neben einem Jutesack, mitten auf der Strasse. Pius Schwager aus Wittershausen hatte das Tier in letzter Minute gesehen, als er auf seinen Hof fahren wollte. Seine Frau Huguette nahm es in Obhut. «Es hat nicht gefressen und nur gezittert», sagt sie, «und wenn man ihm übers Fell strich, sind die Haare gleich büschelweise ausgefallen.» Auf Anraten des Tierschutzvereins kommt der Zwergwidder in die Tierarztpraxis Dammbühl in Wängli, wo ihn die Veterinärin Stephanie Blessing untersucht. Sie stellte fest, dass ein vorderer Schneidezahn abgebrochen ist, die Backenzähne sind



An dieser Stelle wurde das Kaninchen gefunden. Bild: Kurt Lichtensteiger

faul, das Tier stark abgemagert. Sie stösst ausserdem auf Verletzungen an den Ohren. Der Gesundheitszustand ist insgesamt so schlecht, dass sich die Tierärztin entschliesst, das Kaninchen von seinem Leiden zu erlösen.

### Einfach entsorgt?

Die Beteiligten fragen sich nun, wie der Zwergwidder auf die Strasse kam. Sie vermuten, dass er in dem Jutesack weggeworfen wurde und beim Aufprall aus dem Sack flog. «Wir wohnen sehr abgelegen», sagt Huguette Schwa-

ger. Wittershausen sei ein Ort, an dem man sich nicht beobachtet fühlt. «Der Schneidezahn könnte durchaus durch ein Wegwerfen des Tieres abgebrochen sein», bestätigt die Veterinärin. Wieso jemand ein Kaninchen aber einfach auf die Strasse wirft, wenn er es nicht mehr haben will, ist für alle schwer nachvollziehbar. «Die hätten ja uns anrufen können», sagt Inge Thalman vom Tierschutzverein Frauenfeld enttäuscht. Dass sich jemand eines Tieres entledigt, indem er es einfach «wegwirft», komme zwar selten, aber doch

immer wieder vor, erzählt sie, und erinnert an einen Fall vom letzten Jahr, als Katzen in einen Sack gesteckt und ihrem Schicksal überlassen worden waren. «Ganz schlimm war der Fall eines Meerschweinchens, das in einer Schachtel auf einem Parkplatz ausgesetzt wurde. Als man es fand, war es vermutlich schon mehrere Tage in der Schachtel und in einem so schlechten Zustand, dass es sofort eingeschläfert werden musste», berichtet sie.

### Neu strenger bestraft

Seit Einführung des neuen Tierschutzgesetzes am 1. September falle das Aussetzen eines Tieres unter den Strafbestand der Tierquälerei, sagt Gieri Bolliger, Geschäftsleiter und Rechtsanwalt der Stiftung für das Tier im Recht. «Es war vorher schon strafbar, wird aber mittlerweile strenger bestraft.» Dabei gehe es längst nicht nur um Hunde und Katzen, wie gemeinhin oft gedacht wird. «Das betrifft auch Vögel, die man einfach fliegen lässt oder Goldfische, die man in einen Teich wirft.» Kann ein fehlbarer Tierbesitzer ausfindig gemacht werden, sei von Gesetzes wegen eine Busse bis zu einer Million Franken möglich, ja sogar eine Freiheitsstrafe. «In der Praxis ist es aber so, dass man sich im Bereich von einigen Hundert Franken bewegt.» IBRENDA ZUCKSCHWERDT